

GRZEGORZ NOSZCZYK

University of Silesia, Katowice

ZIVILISATORISCHER WEG ZUM TOD

Die modernen Zeiten – wenn man den Pluralismus der bestehenden Ansichten, die Vielkulturalität, die der Effekt von Globalisierungsprozessen ist und den Überschuss von Informationen, die ja auch irgendwo einen formenden Charakter haben, bedenkt – bringen mit sich Merkmale einer „Zivilisation des Todes“ sowie viele positive Merkmale einer „Zivilisation des Lebens“. Diese diametrale Diskrepanz der Ansichten kommt auf der einen Seite von einer modernen, europaverschlingenden religiösen Gleichgültigkeit, von einem säkularisierten Humanismus und schon fast aggressiven Atheismus, von einem verbreitetem Materialismus, zerstörten historischen Verbindungen und von einem Drama der Gesellschaften, die die Verbindungen zu einer religiösen Lebenserneuerung verloren haben. Auf der anderen Seite kommt sie von einem eindeutigen – in der Lehre und Tradition der Kirche verankerten – Schutz des menschlichen Wertes. Es ist wert zu sehen, dass eine eindeutige Feststellung, die modernen Zeiten seien eine Zivilisation des Todes, unpassend wäre. Johannes Paul II hat darüber geschrieben im Zusammenhang mit einer Warnung, gleichzeitig ruft er jedoch auch zum Aufbau einer Zivilisation des Lebens. Diese zwei Möglichkeiten auf den Menschen und die Gesellschaft zu sehen, reiben aneinander und konkurrieren irgendwo Bewegung zum Bösen und Verderben hin.

Die von Josef Kardinal Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI, am Tag der Einführung von Johannes Paul II in sein Pontifikat benutzte Beschreibung „Zivilisation des Todes“ schien ein Begriff zu sein, der die heutige Zeit etwas dramatisch charakterisiert. Der Autor hat diese Beschreibung aber im allgemeinen Verhältnis der Menschen zum Leben benutzt. Heute spricht man von der „Zivilisation des Todes“ um sie der „Zivilisation des Lebens“ entgegenzustellen. Allein das Wort „Zivilisation“ trägt in sich wenigstens teilweise etwas Gutes. Denn wenn wir Zivilisation als Ganzes der objektivierten und der Erleichterung des Lebens dienenden menschlichen Erzeugnissen in bestimmten Etappen der Entwicklung sehen, und zwar die materiellen und die geistlichen, kann man sie schlecht anders als positiv behandeln. Gleichzeitig trägt die „Zivilisation des Todes“ in sich nichts Gutes. Sie ist ein klares Auflehnen gegen Gott und gegen den Menschen¹. Wir sollten gleich am Anfangen sehen, dass weder Kardinal Ratzinger noch Johannes Paul II

¹ A. D'Ascanio, *Cywilizacja śmierci*, Lublin 2000, S. 18.

eindeutig gesagt hat, dass die heutige Welt eine „Zivilisation des Todes“ sei. Sie haben von einem ewigen Kampf zweier Kulturströme gesprochen: Zivilisation des Todes und Zivilisation des Lebens, Zivilisation des Guten und Zivilisation des Bösen. Der Papst ging in seiner Diagnose der Gegenwart noch etwas weiter, indem er lehrte, dass wir gerade heute mit etwas in der Richtung gegen das Leben zu tun haben. Diese Bewertung, obwohl sie sehr schroff klingt, nennt sie jedoch das heutige Übel sehr präzise beim Namen.

Die Ursachen für die Gefährdung des menschlichen Lebens sollte man besonders mit der Frage suchen, wer der Geber und der Herr des Lebens ist, und auch, wer eigentlich die Verantwortung tragen sollte für die Schöpfung und für die, die selbst nicht für sie sorgen können. Obwohl beide Fragen einen stark moralischen Ton haben, findet sich die Antwort auf die zweite Frage eher auf dem Grund von Schätzungen der Wirtschaftsethik als in der Moraltheologie.

In hochentwickelten kapitalistischen Ländern trotz der vorbildlichen Promotion des Lebens und des allgemeinen Fortschritts, der scheinbar das Leben erleichtert und bereichert, haben wir – so Johannes Paul II-s zu tun mit einer Expansion einer anti-solideren Kultur, die in vielen Fällen zu einer echten *Kultur des Todes* wird². Sie verbreitet sich durch die vielen verschiedenen, starken kulturellen, aber besonders wirtschaftlichen und politischen Tendenzen, die eine bestimmte Konzeption einer Gesellschaft ausdrücken, für die das Wichtigste der materielle Erfolg ist. Der Papst spricht geradeheraus von einem Krieg der Starken mit den Schwachen³. Dieser kommt unter anderem in dem zum Vorschein, dass das Leben, das eigentlich immer mehr Nettigkeit, Liebe und Schutz fordert, immer öfter als unnötig angesehen oder als Last behandelt wird, und so auch in der Konsequenz auf verschiedene Arten abgelehnt. Auf der einen Seite haben ärmere, oft arbeitslose Eltern Angst, Kinder in die Welt zu setzen und sie großzuziehen, auf der anderen Seite sehen wohlhabende Familien, die um jeden Preis Erfolg und ein komfortables Leben möchten, in der Verantwortung, Kinder zu erziehen, ein Hindernis auf dem Weg, ihre selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Ein unheilbar kranker oder behinderter Mensch wird in vielen reichen, kapitalistischen Ländern als Feind angesehen, vor dem man sich schützen muss, oder den man am besten einfach eliminieren sollte. Johannes Paul II nennt dies gegen das Leben: Seiner Meinung nach ist es noch viel unberuhigender, dass sich die Tendenzen einer Verherrlichung und Verheiligung solcher Haltungen verstärken⁴. Denn das „menschliche Leben kommt von Gott, ist Sein Geschenk. Sein Ebenbild, ein Teil Seines belebenden Atems. Deswegen ist Gott der einzige Herr dieses Lebens: der Mensch kann es nicht selbst bestimmen, wie er will“⁵. Wenn der Mensch diese Wahrheit vergisst, relativiert sich auch der Wert des Lebens. Als Konsequenz verganzheitlicht man entweder das Leben und macht

² Johannes Paul II, *Enzyklika „Evangelium vitae“ über den Wert der Unberührbarkeit des menschlichen Lebens*, Vatikan 1995 [weiter: EV], Nr. 12; vgl. Nr. 19, 21, 26, 28, 50, 64, 95, 100.

³ EV, Nr. 12.

⁴ *Ibidem*; vgl. Nr. 17.

⁵ EV, Nr. 3.

sich zu dessen einzigem Herrn, oder man negiert es – und das meistens im andern Menschen. Wenn man sein eigenes Leben verallgemeinert, fängt man auch schnell an, über den Wert des Lebens Anderer zu entscheiden, was manchmal sogar zur? dieses Lebens führt. Benedikt XVI sagt in seiner Enzyklika *Deus caritas est*, dass „Gott dieser Anti-Kultur des Todes eine solche Liebe entgegenstellt, die sich nicht selbst sucht, sondern bereit ist, „sich selbst zu verlieren“ (s. Lk 17:33) und damit dem Nächsten zur Kultur des Lebens wird⁶. Dennoch bleibt die Gesetzesgebung vieler Länder gegensätzlich zu dieser Regel. Nicht nur, dass Praktiken gegen das Leben nicht bestraft werden, sondern dass sie auch als vollkommen legal anerkannt werden. Vorgehen, die früher einstimmig als Vergehen galten und in der verbreiteten moralischen Ansichtswiese unvorstellbar waren im Lichte der kulturellen Regelungen und ökonomischen Gesetzen, werden heute gesellschaftlich approbiert. Sogar die Medizin, die durch ihre Berufung dem Schutz des menschlichen Lebens dienen soll, wird unter dem Einfluss der erwähnten Kultur des Todes nicht selten zu einem Instrument für Taten gegen den Menschen gerichtet⁷.

Obwohl schon allein die Erscheinung der Eliminierung von empfangener, menschlicher Existenz oder der an der Schwelle des Lebens beunruhigend ist, so ist es nach Meinung von Johannes Paul II nicht weniger gefährlich, dass das menschliche Gewissen geschlagen wird von dem Druck verschiedener politischer und ökonomischer Rechtfertigungen, und dadurch mit wachsenden Schwierigkeiten den Unterschied zwischen Gut und Böse erkennt in dem, was den fundamentalen Wert, der das menschliche Leben ist, betrifft⁸.

Schon Johannes Paul II weist auf verschiedene Anzeichen einer gegen das Leben hin, indem er die verschiedenen Gründe seiner Gefährdung in der heutigen Welt aufzählt, und in besonderem Maße mit Nachdruck auf die zeigt, die entstehen und sich verstärken in Zusammenhang mit neuen Entdeckungen und der Entwicklung der Wissenschaft. Dank des Progresses der biologischen und medizinischen Wissenschaft kann der Mensch immer bessere Methoden zur Verlängerung des Lebens anwenden, aber er kann sich auch neue Möglichkeiten für schwervorhersehbare Folgen aneignen. Verschiedene medizinische Eingriffe erlauben uns heute nicht nur Interventionen mit dem Ziel der Heilung, sondern auch um Leben weiterzugeben⁹. Diese Eingriffe nennt der Papst Technik künstlicher Reproduktion¹⁰, die nur augenscheinlich dem Leben dient, denn auch wenn sie oft mit der Absicht angewendet werden, bieten sie in Wirklichkeit neue Möglichkeiten um Angriffe gegen das Leben auszuführen. Diese Technik ist vom moralischen Gesichtspunkt nicht annehmbar, denn sie trennt die Prokreation von der wirklich menschlichen Dimension des ehelichen Aktes. Es betrifft nicht nur den eigentlichen Moment

⁶ Benedykt XVI, *Encyklika o miłości chrześcijańskiej «Deus caritas est»*, Katowice 2006, Nr. 30.

⁷ EV, Nr. 4; vgl. Nr. 11, 58.

⁸ Ibidem.

⁹ Kongregacja Nauki Wiary, *Instrukcja o szacunku dla rodzącego się życia ludzkiego i o godności jego przekazywania „Donum vitae“* (22.02.1987), Wrocław 1984, S. 1.

¹⁰ EV, Nr. 14.

der Befruchtung, sondern auch die darauf folgende Phase der Entwicklung des Embryo, der einem hohen Todesrisiko ausgesetzt ist¹¹. Dazu produziert man oft mehr Embryonen als nötig, um sie in den Schoß der Mutter einzusetzen, und sogenannte „...überschüssige Embryonen...“¹² werden getötet oder für wissenschaftliche Zwecke benutzt, um quasi dem Fortschritt der Wissenschaft und Medizin zu dienen. In Wirklichkeit reduzieren solche Vorgänge das menschliche Leben nur zu der Rolle eines „...biologischen Materials...“¹³, mit dem man umgehen kann, wie man will, ohne irgendwelche moralischen Grenzen.

Die größte Gefahr jedoch, so Johannes Paul II, bringt das Problem der Gefährdung des empfangenen Lebens und die Euthanasie. Hierzu gehört: Unterbrechung der Schwangerschaft, Antikonzeption, vorgeburtliche Untersuchungen, die nicht dem Wohle des Kindes im Mutterleib dienen, sowie Kindstötung¹⁴. Es ist wert, auf den Fakt aufmerksam zu machen, dass nach der allgemeinen Meinung, oben beschrieben, solche Angriffe an das Leben langsam den straftätlichen Charakter verlieren und auf paradoxe Art und Weise den Status eines Rechts erlangen, und das in dem Maße, dass man sogar die komplette Legalisierung solcher Eingriffe fordert. Die Konsequenz ist, dass Arbeiter des Gesundheitsdienstes dazu gezwungen werden, solche Eingriffe gezwungen werden auf Kosten derer, die sie fordern. Gleichzeitig werden diese Eingriffe dann gemacht, wenn das menschliche Leben am schwächsten ist und unfähig, sich in irgendeiner Weise zu schützen¹⁵. Noch schlimmer ist es, nach Meinung des Papstes, dass es zu solchen Attentaten meist in Familien kommt, die aus ihrer Natur ein „... Sanktuarium des Lebens...“¹⁶ sein sollen. In sehr vielen Fällen liegen die Gründe für solche Praktiken in einer hedonistischen und unverantwortlichen Einstellung zum Geschlechtsleben, die durch Medien verstärkt werden, die eine egoistische Konzeption der Freiheit propagieren, die in der Prokreation ein Hindernis in der vollen Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen sehen, der in einer Welt lebt, die von einer freimarktllichten Wirtschaft regiert wird¹⁷.

In der Enzyklika *Evangelium vitae* spricht Johannes Paul II von den vielen Attacken auf das Leben des schon geborenen Menschen, und er vermerkt, dass solche Gefährdungen ihren Ursprung in der Gewalt besonders gegenüber Kindern, die Armut, Unterernährung und Hunger ertragen müssen aus dem einfachen Grund, dass die irdischen Güter so ungerecht zwischen den einzelnen Ländern oder Gesellschaftsgruppen geteilt werden. Gefährdungen für das menschliche Leben fließen auch aus der unbedachten Erschütterung des ökologischen

¹¹ EV, Nr. 14.

¹² Ibidem.

¹³ Ibidem.

¹⁴ EV, Nr. 3; vgl. Nr. 13-14, 16, 17, 44, 45, 54, 58-60, 63, 65, 68, 71, 72, 87, 91.

¹⁵ Kongregacja Nauki Wiary, *Deklaracja o przerywaniu ciąży* „*Questio de abortu procurato*“ (18.11.1974), Wrocław 1993, Nr. 14, 15.

¹⁶ EV, Nr. 11; vgl. Nr. 6, 59, 88, 92, 94.

¹⁷ EV, Nr. 13.

Gleichgewichts, und auch aus der Propaganda liberaler Muster auf dem Gebiet des Sexuallebens, die nicht nur moralisch verachtet sind, sondern auch ernste Gefahren für das Leben darstellen¹⁸.

Die Gefährdung des Lebens ist auch stark verbunden mit dem Auftreten von demografischen Alternativen¹⁹. Sie kommen verhäuft vor in verschiedenen Teilen der Welt.

Kapitalistische Länder charakterisiert ein beunruhigender, manchmal heftiger Fall der Geburtenrate, arme Länder jedoch charakterisiert eine hohe Population, was ein Problem ist, wenn der wirtschaftliche und gesellschaftliche Fortschritt verlangsamt ist, oder diese Länder sich vollkommen zurückziehen²⁰. Johannes Paul II meint, dass angesichts der Überbevölkerung in armen Ländern die internationale Gesellschaft keine hilfreichen Maßnahmen ausführt. Statt einer profamiliären und progesellschaftlichen Politik oder Programmen zum kulturellen Fortschritt und zur gerechten Verteilung von Gütern verwirklichen sich verschiedene Formen antinataler Programme wie Antikonzeption und Abtreibung²¹. Der Papst findet, dass reiche, kapitalistische Länder erschreckt sind über das momentane Tempo, mit dem die Bevölkerung in armen Ländern zunimmt, und sie haben Angst, dass dies für sie eine Gefährdung werden könnte. Als Konsequenz, statt zu probieren ihnen zu helfen, diese Probleme in einem Geist, der den Wert des Menschen und der Familie und das unberührbare Recht eines jeden Menschen respektiert, zu lösen, propagieren sie lieber auf der Massenskala eine die Geburtenzahl regulierende Politik. Sogar dort, wo sie wirtschaftliche Hilfe anbieten, machen sie sie wider den Gerechtigkeitsetzungen abhängig von der Akzeptanz der antinatalen Politik²².

Eine ebenso ernste Gefährdung des Lebens ist die Versuchung zur Euthanasie. Im volkstümlichen kulturellen Kontext, der sich oft vor einer Transzendenz verschließt, erhält die Erfahrung des Sterbens gewisse, neue Eigenschaften. Wenn man nämlich anfängt, das Leben nur dann als wertvoll zu bejahen, wenn es eine Quelle des Angenehmen und der Befriedigung ist, kommt Leiden einem vor wie eine untragbare Last, die man zu jedem Preis loswerden muss. Der Tod wird als sinnlos angesehen, wenn er einem Leben, das noch auf eine Zukunft eingestellt war, die noch so viele interessante Erfahrungen bringen kann, ein Ende setzt. Er wird allerdings zu einer sehnlich erwarteten Erlösung, wenn die menschliche Existenz als sinnlos empfunden wird, da sie von Schmerzen erfüllt und schutzlos immer stärkerem Leiden ausgesetzt ist²³.

¹⁸ EV, Nr. 10.

¹⁹ EV, Nr. 4; vgl. Nr. 16, 91.

²⁰ Jan Paweł II, *Encyklika z okazji dwudziestej rocznicy ogłoszenia „Populorum progressio”, „Sollicitudo rei socialis”*, L'Osservatore Romano (wyd. polskie) 1988, Nr. 1, 18, 25; vgl.: Papiéska Rada ds. Rodziny, *Etyczny i pastoralny wymiar przemian demograficznych „Instrumentem laboris”* (25.03.1994), Warszawa 1994, S. 17-23.

²¹ Jan Paweł II, *Encyklika „Centesimus annus” w setną rocznicę encykliki „Rerum novarum”*, Watykan 1991, S. 39.

²² EV, Nr. 16.

²³ Kongregacja Nauki Wiary, *Deklaracja o eutanazji „Iura et bona”*, AAS 72 (1980), S. 540-556 (S. 1-3).

Johannes Paul II unterstreicht, dass man auf der kulturellen Ebene auch ein Machtwahn des Menschen erkennbar ist, da er glaubt, er kann über Leben und Tod herrschen, weil er selbst darüber bestimmt. Indem er den fundamentalen Bund mit Gott ablehnt oder ihn vergisst, glaubt der Mensch, dass er das Kriterium und die Norm für sich selbst ist, und dass er das Recht hat, von der Gesellschaft zu verlangen, dass sie ihm ermöglicht, selbst und ganz autonom über sein Leben zu bestimmen. Eine solche Philosophie hat meistens ein Mensch, der in entwickelten Ländern lebt, und der medizinische Fortschritt und eine immer perfektere Technik bestärken ihn darin²⁴.

In einem solchen kulturellen und wirtschaftlichen Kontext wird die Versuchung zur Euthanasie immer größer, also zur Entlastung des Lebens, indem man vor der Zeit seinem oder einem fremden Leben ein sanftes Ende setzt²⁵. Es verbreitet sich gleichermaßen eine vertuschte wie auch eine öffentlich ausgeführte Euthanasie – sogar, wie in Holland ausgeführt – mit Erlaubnis des Gesetzes. Man rechtfertigt dies nicht nur mit Barmherzigkeit und augenscheinlichem Mitgefühl für den leidenden Patienten, sondern auch unter dem Vorbehalt, unproduktive, die Gesellschaft belastende Personen zu eliminieren. Man schlägt daher vor, Neugeborenen mit körperlichen Missbildungen, Personen mit ernststen psychischen Defekten, Behinderten und Älteren – besonders wenn sie unfähig sind, selbständig zu leben sowie unheilbar Kranken – das Leben zu nehmen²⁶.

In Wirklichkeit erscheint das, was auf den ersten Blick logisch und human aussieht, bei tieferer Analyse unmenschlich und absurd. Die Menschheit steht, nach der Meinung des Papstes, im Angesicht der am meisten beunruhigenden Anzeichen einer *Kultur des Todes*, die sich besonders in wohlhabenden Gesellschaften verbreitet, deren Mentalität auf Einkommen und Effizienz ausgerichtet ist, und in denen man die Anwesenheit einer immer größer werdenden Gruppe älterer und unfähigen Menschen als zu teuer und belastend findet. Diese Menschen sind meistens isoliert durch ihre eigenen Familien und die Gesellschaft, die fast nur an produktiver Effizienz interessiert ist, und in deren Augen das Leben unumkehrbar behinderter Menschen keinen Wert mehr hat²⁷.

Eine solche Situation ist nach der Meinung von Johannes Paul II das zerstörende Resultat einer unbeschränkten Regierung des Relativismus. Ein Gesetz hört auf, Gesetz zu sein, denn es ist nicht mehr angelehnt an das starke Fundament der unantastbaren Würde des Menschen, sondern es wird dem Willen des Stärkeren untergeordnet. Auf diese Weise verrät sich die Demokratie, die ihren eigenen Regelungen untreu wird, in einem totalitären System.

Das Land tritt nicht mehr auf in der Rolle des Beschützers, unter wessen Flügeln alle in Einklang mit den Grundregeln der Gleichheit leben können, sondern es transformiert sich in ein totalitäres Land, das sich selbst erlaubt, das Leben der

²⁴ EV, Nr. 64.

²⁵ EV, Nr. 3; vgl. Nr. 15, 68, 72.

²⁶ EV, Nr. 15.

²⁷ EV, Nr. 63.

Schutzlosen und der Schwächeren zu disponieren, besonders das von ungeborenen Kindern und älteren Menschen, im Namen des angeblichen gesellschaftlichen Gewinns, der in Wirklichkeit nur das Interesse einer bestimmten Gesellschaftsgruppe ausmacht. Eine solch materialistische Vision führt zu einer ernsten Störung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Schaden erleiden besonders Frauen, Kinder, Kranke und alte Menschen. Das eigentliche Kriterium, das eine Rolle spielen sollte im Anerkennen der menschlichen Würde – das heißt, das Kriterium des Respekts, der Selbstlosigkeit und des Dienstes, wird ersetzt durch das Kriterium der Effizienz, Funktionsfähigkeit und der ökonomischen Brauchbarkeit. Der Mensch wird nicht dafür geschätzt, wer er ist, sondern für das, was er besitzt, was er tut, und welche Gewinne er der Gesellschaft bringt, und doch sollte allein die menschliche Würde diese ethische Grenze sein, die man nicht überschreiten darf.

Der berühmte *Zusammenstoß der Zivilisationen* wird sich, meint Papst Benedikt XVI nicht zwischen den Kulturen abspielen, sondern zwischen denen, die an Gott glauben und denen, die das nicht tun²⁸. Das ist die Aufgabe für die Kirche und für ihre Gesellschaftslehre.

CYWILIZACYJNA DROGA KU ŚMIERCI

S t r e s z c z e n i e

Użyte przez kardynała Josepha Ratzingera, dzisiejszego papieża Benedykta XVI, w dniu inauguracji pontyfikatu Ojca Świętego Jana Pawła II określenie „cywilizacja śmierci” odzwierciedlało wówczas stosunek ludzi do życia w ogóle. Dziś przyjęło się mówić o „cywilizacji śmierci”, przeciwstawiając ją „cywilizacji życia”. O ile samo jeszcze słowo „cywilizacja” zakłada jakieś, choćby częściowe, dobro, o tyle „cywilizacja śmierci” niesie już z sobą jedynie zło. Niniejsza publikacja, zakładając, że współczesny świat nie jest wprost „cywilizacją śmierci”, a jedynie obszarem kontynuacji odwiecznego zmagania dwóch prądów kulturowych, takich jak: cywilizacja śmierci i cywilizacja życia, jest próbą odpowiedzi na pytanie, kto jest dawcą i panem życia oraz kto winien ponosić odpowiedzialność za stworzenie godziwych warunków życia dla niepełnosprawnych, ludzi starszych i chorych, czyli tych, którzy z różnych powodów nie mogą lub nie potrafią sami o nie zadbać. Ze smutkiem bowiem konstatujemy, że człowiek jest dziś ceniony nie za to, kim jest, ale za to, co posiada, czego dokonuje i jakie przynosi korzyści społeczeństwu, a przecież jedynie godność ludzka winna być tą granicą etyczną, której przekraczać nie wolno.

²⁸ A. Laun, *Die vergessene Natur der Wirklichkeit. Die Kirche angesichts gegenwärtiger Pathologien der Gesellschaft*, in.: G. Noszczyk (red.), *Zapomniana natura rzeczy. Kościół wobec współczesnych patologii społecznych*, Katowice - Sosnowiec 2005, S. 13.